

Nr. 11643. Wien, Donnerstag, den 21. Januar

1897

Neue Freie Presse

Morgenblatt

Herausgegeben von Michael Etienne und Max Friedländer

Eduard Hanslick

21. Jänner 1897

## 1 Zum Schubert -Jubiläum. I.

Ed. H. Ein Hauch freudiger Aufregung bewegt, täglich anschwellend, die musikalischen Gemüther Wiens. Es gilt die hundertjährige Wiederkehr von Franz Schubert's Geburtstag. Ist das wirklich schon so lange her? Wir älteren Leute, die wir in früheren Jahren noch mit Schubert's intimen Freunden, mit Schwind, Bauernfeld, Lachner, Sonnleithner, verkehren durften, stutzen fast ungläubig vor dem Datum, das nur allzu genau stimmt. Kennen wir doch sein Leben bis ins Einzelne, als hätten wir's mitgelebt. Die Erinnerung daran hat sich uns jetzt wunderbar aufgefrischt und bereichert durch einen Gang ins Künstlerhaus zur „Schubert -Ausstellung“. Vier Bildersäle sind da in eine illustrierte Schubert -Biographie verwandelt; von den Wänden grüßen uns seine Freunde und Kunstgenossen und all die Landschaften, Häuser und Plätze, zwischen welchen sein kurzes Leben sich abgespielt hat.

Da sehen wir zuerst das einstöckige bescheidene Haus in der Nußdorferstraße, wo Franz Schubert am 31. Januar 1797 das Licht der Welt erblickt hat. Hier wuchs er mit seinen Eltern und Geschwistern in gar beschränkten Verhältnissen auf. Sein Vater hatte eine kleine Schullehrerstelle und — neunzehn Kinder. Sein Porträt zeigt ihn als einen ernsten, kräftigen Mann von bäuerlichem Schlag. In früherer Zeit war der Schullehrer der vielseitigste, eifrigste Musikpfeleger im Lande und jedes Schulhaus eine kleine Wegcapelle musikalischer Andacht. Da wurde auch der junge Franz so recht von Haus aus musikalisch, ein früher Geiger, Clavierspieler und Sänger. Seine klare Sopranstimme ertönte bald in der kaiserlichen Hofcapelle und verschaffte ihm einen Zöglingssplatz im Convict. Die Abbildung dieses Gebäudes zeigt uns die düstere Außenwand unverändert, wie sie noch heute an die alte Universität lehnt. Das Stadtconvict, obgleich den allgemeinen Humanitäts-Studien gewidmet, wardamals für die Zöglinge beinahe ein Conservatorium im kleinen Styl; gleichsam ein letzter weltlicher Nachklang jener segensreichen Sängerschulen, in denen früher Klöster und Domcapitel für die Heranbildung junger Sänger sorgten. Der enthusiastische Dilettantismus der Lehrer und Schüler brachte es hier zu überraschenden Resultaten. Der Convict-Director (dessen Porträt einen Ehrenplatz einnimmt) Lang hatte die musikalischen Uebungen ins Leben gerufen und wohnte täglich den Productionen der Zöglinge bei. Es wurde immer eine Ouvertüre (meistens Mozart, Cherubini, Weigl), dann eine Symphonie von Haydn oder Mozart gespielt, zum Schluß wieder eine Ouvertüre. Schubert dirigierte an der ersten Violine. Hier entstanden schon seine ersten Compositionen. Unermüdlich componirend, hatte er jederzeit mehr Ideen als Notenpapier. Sein besser dotirter Mitschüler Joseph v. versah ihn damit und blieb Spaun

ihm überhaupt ein warmer, thatkräftiger Freund. Sein Brustbild zierte die Ausstellung, daneben auch das des Hofcapellmeisters, welcher, auf das Salieri Talent des jungen Schubert aufmerksam gemacht, ihm eine zeitlang Unterricht ertheilte. Wahrscheinlich dürfte Schubert von dem damals hochbetagten und deutsch er Musik ab günstigen Hofcapellmeister nicht allzuviel gelernt haben, ganz wie vor ihm Beethoven. Fünf Jahre, von seinem 11. bis zum 16., blieb Schubert im Convict, dann kehrte er ins elterliche Haus zurück — als Schulgehilfe seines Vaters in der sogenannten ABC-Classe. An diese Zeit erinnert uns die Abbildung der Pfarrkirche in Lichtenthal, wo Schubert seine erste Messe (in F) aufgeführt hat, unter Mitwirkung des nachmals berühmten J. Mayseder. Drei Jahre hielt es Schubert aus, kleinen Kindern das Alphabet beizubringen, Pegasus im Joche. Sein Kopf schwärmte von berückenden süßen Melodien, welche gegen die Schulstube revoltirten. Es litt ihn da nicht länger. Mit dem Entschluß, sich ganz der Kunst zu widmen, beginnt der zweite Abschnitt von Schubert's kurzem Leben. Der Inhalt desselben: ein ununterbrochener Strom musikalischen Schaffens.

Es war die Zeit der bescheidenen Liebhaberconcerte und regelmäßigen Hausmusiken. Als eine der vorzüglichsten Stätten des Musikcultus in Wien galt die Wohnung des Advocaten Dr. Ignaz v. . Sohn eines Sonnleithner geachteten Rechtsgelehrten und Tonsetzers (Dr. Christoph Sonnleithner ) und Vater eines solchen (des Dr. Leopold v. Sonnleithner ) vereinigte auch Ignaz diese beiden Qualitäten. Eine bedeutende Zahl von Dilettanten und Künstlern fand sich ( 1815 bis 1824 ) bei Sonnleithner zu regelmäßigen Musikproductionen ein. Hier wurden Schubert's Lieder und Vocalquartette zuerst einem größeren Kreise bekannt. Unter den mitwirkenden Gästen Sonnleithner's finden wir die Namen Caroline Ungher, Jansa, Bocklet, Schuppanzigh, Worzischek, Haizinger, Georg Hellmesberger u. A. Sie Alle, wie die Familie Sonnleithner, sind in der Schubert - Ausstellung durch gute Porträts repräsentirt. Um diese Zeit versammelten auch Vater Schubert und seine Söhne wöchentlich zweimal einige wenige Freunde zu musikalischer Unterhaltung, zumeist im Quartettspiel. Die bescheidene Schullehrerwohnung in Lichtenthal wurde bald zu klein dafür. In das gastfreundliche Haus des Kaufmanns , dann des Orchestergeigers Frischling über Hatwig tragen, erweiterte sich dieser Dilettantenkreis allmähig zu einem kleinen Orchester, das im Jahre 1818 schon hinreichend eingespielt war, um leichtere Symphonien, sogar die zwei ersten von Beethoven, vorzutragen. Eine Abbildung des „Gundelhofs“, wo dieser Privat-Musikverein sich versammelte, erinnert daran, daß Schubert für denselben eine kleine Symphonie in B-dur, eine größere in C und die schnell beliebt gewordene „Ouvertüre in italienischem“ componirt hat. Styl Schubert, der nie verheiratet war, genoß dafür den Segen eines geist- und gemüthvollen Freundeskreises. Eine Anzahl begabter, lebensfrischer, junger Dichter, Maler, Musiker schaarte sich in aufrichtiger Liebe und Anhänglichkeit um Schubert. Die Poeten, Mayrhofer Franz v., Schober regten ihn poetisch an, Bauernfeld sie lieferten ihm Stoffe und Verse für seinen unerschöpflichen und unersättlichen Melodienstrom. Von Malern nehmen insbesondere Moriz v., Leopold Schwind Kupelwieser und J. eine bevorzugte Stelle in Danhauser Schubert's Leben ein. Jedem dieser drei Maler ist in der Schubert -Ausstellung ein eigener Saal gewidmet, wo wir ihre vorzüglichsten Bilder vereinigt finden. Damit ist die Grenze einer „-Ausstellung“ allerdings etwas weit ge Schubert zogen, denn die wenigsten dieser Gemälde haben einen Zusammenhang mit Schubert's Musik oder eine Beziehung auf sein Leben. Diese Erweiterung ist trotzdem nicht zu beklagen, im Gegentheil danken wir ihr einen unerwartet hohen Genuß. Insbesondere von den -Bildern Schwind kann man sich nicht leicht trennen. Die künstlerische Würdigung der Bilder selbst sei einer berufeneren Stimme vorbehalten; diese Zeilen berühren nur, was in der Ausstellung unmittelbar angeht, sein Leben Schubert und seine Musik. Da fällt uns das Bild des Sängers *Michael* in die Augen; der feingebildete, seelen Vogl volle Künstler, der zuerst den „Erlkönig“ ( 1821 ), später auch andere

Schubert'sche Lieder in den Concertsaal eingeführt und damit Schubert über die ersten schwierigen Anfänge erfolgreich hinübergeholfen hat. Der *Liedercomponist* Schubert bietet der illustrierenden Kunst natürlich das weiteste und dankbarste Feld. Wir erfreuen uns an den ausgestellten reizenden Illustrationen Schubert'scher Lieder: „Die schöne Müllerin“, „Die junge Nonne“, „Erlkönig“ u. s. w. Dankbar begrüßen wir auch die Bildnisse der *Poeten*, deren Gedichte Schubert in Musik gesetzt hat. Vor Allem, von dem Goethe Schubert *sechzig* Gedichte in Musik setzte. Schubert war nie so glücklich, den von ihm vergötterten Dichter persönlich kennen zu lernen, der übrigens, an die älteren, für unsern Geschmack längst abgestorbenen Singweisen eines Zelter, Reichard, Chr. Keyser gewöhnt, für Schubert kein Verständniß zeigte. Neben Goethe erblicken wir die Schubert-Dichter: Klopstock, Schiller, Hölderlin, Rückert, Pyrker, Claudius, Bauernfeld, Grill, Th. parzer Körner, Mayrhofer, W. Müller, Uhland, Heine, Rellstab. — Auch einige Componisten, welche als „Vorläufer Schubert's“ im Liede bezeichnet sind, werden uns durch gute Bildnisse in Erinnerung gebracht: Bernhard, Ludwig Klein, Berger, J. Fr. Zumsteg, Reichardt, Zelter, Naumann, Conradin Löwe. In größerer Anzahl von Porträts und Büsten Kreutzer erscheinen und Schubert. Beethoven, der Beethoven abgöttisch verehrte, ist niemals in persönliche Berührung mit ihm gekommen, obgleich er nur wenige Straßen weiter zeit lebens dieselbe Stadt bewohnt hat.

Seiner Armuth lachend, besaß Schubert drei Schätze, die ihn reich und glücklich machten: seine Kunst, seine Freunde und die Liebe zur Natur. Wenn er in der Ferientzeit die herrlichen Thäler Oberösterreichs und Salzburgs durchwanderte — weiter ist er nicht gekommen — so fühlte er sich „frei wie ein Gott und aller Noth entladen“. An diese Ausflüge und längeren Sommeraufenthalte bei Freunden und in Klöstern erinnern uns die hübschen Landschaftsbilder: Atzenbruck, Ochsenburg und Stadt Steyr. Ferner ein dickes altes Fremdenbuch aus Gastein, in welchem unter einander eingeschrieben stehen: Franz, Hof Schubert, Opernsänger und der Dichter Ladislaus Vogl. Pyrker. Natürlich fehlt unter den Landschaftsbildern nicht Schloß Zelecz in Ungarn, wo Schubert als Clavierlehrer der Comtesse Esterhazy längere Zeit verweilte, ein bißchen in seine jüngere Schülerin verliebt war und das reizende „Ungarische Divertissement“ componirte.

Wir haben unsere Umschau bei dem Geburtshaus Schubert's begonnen; das Haus in der Kettenbrückengasse Nr. 6 mit der Gedenktafel: „In diesem Hause starb Franz Schubert am 19. November 1828“ schließt den Ring. Der streng biographische Theil der Ausstellung ist damit zu Ende, aber nicht diese selbst. Nach Schubert's Tod sollten ja seine Werke erst recht zum Leben erwachen. Wir sehen diese Werke, die Schubert's unerschöpfliche Phantasie in so kurzer Zeit geschaffen, theils in zahlreichen Manuscripten, theils in den stattlichen Bänden der monumentalen Breitkopf'schen Gevor uns ausgebreitet. Die Manuscripte sammt-Ausgabe (größtentheils Eigenthum N. Dumba's) zeigen eine kleine, saubere Notenschrift, fast ohne jegliche Correctur, an die Handschrift Mozart's, auch Mendelssohn's erinnernd — das gerade Gegenbild zu Beethoven's wilden, gewaltsamen Schriftzügen. Schubert's volle Bedeutung ist erst nach seinem Tode erkannt worden. Wie wenig das alte Wien bemüht war, Schubert's Werke aufzuführen und zu verlegen, das ist ein trauriges Capitel, ja eine Reihe von traurigen Capiteln, die wir in der festlichen und versöhnlichen Stimmung der heutigen Feier nicht neuerdings aufblättern wollen. Die Unterlassungssünden von Schubert's Zeitgenossen können weder geleugnet noch beschönigt werden; immerhin dürfen wir an zwei mildernde Umstände erinnern. Fürs Erste war die Zeit von Schubert's öffentlichem Wirken außerordentlich kurz; sie betrug von dem Erscheinen seines ersten Werkes (1821) bis zu seinem Tode (1828) nicht mehr als sieben Jahre. Der junge Componist war eben auf dem Wege, in Wien das große Publicum für sich zu gewinnen, nachdem er so viele Familienkreise für sich gewonnen und erfreut hatte — da raffte ihn in der ersten Blüthe des Mannesalters der Tod hin

weg. Ferner hat Schubert gerade mit einer Kunstgattung begonnen und in ihr sein Schönstes geleistet, welche damals noch nicht in das *öffentliche* Concertleben aufgenommen war: dem *Liede*. Im Concertsaal herrschte noch unbestritten die *Arie*, und zwar die italienische. Das Lied und das Vocalquartett (ebenso das Streichquartett) durchbrachen nur sehr langsam die Schranken häuslicher Musikpflege. Lieder und Vocalquartette gehören jedenfalls Schubert's zu den *ersten, welche überhaupt öffentlich* (und zwar wiederholt mit großem Beifall) in Wien gesungen wurden. Das Verdienst, seine Instrumental-Compositionen und größeren Chorwerke ans Licht gezogen und zu bleibender Wirkung befestigt zu haben, gebührt einer Reihe von Männern, in deren Bildnissen wir größtentheils schon Bekannte begrüßen. Allen voraus *Robert*, der während seines Schumann-Wien-er ersten Aufenthaltes gleich Schubert's Bruder Ferdinand aufsuchte. Er schreibt darüber am 6. Januar 1839 an Breitkopf & Härtel in Leipzig: „Ich war vor einigen Tagen bei dem Bruder von Franz Schubert und sah mit Verwunderung die Schätze, die in seinem Verwahr sind. Es sind einige Opern, vier große Messen, vier bis fünf Symphonien und vieles Andere. Auf mein Befragen, ob er (der Bruder) noch Niemandem davon zum Verlag angeboten hätte, antwortete er verneinend, „die Wiener Verleger hätten ohnedem noch viel aus seines Bruders Nachlaß zu drucken“. Namentlich erlaube ich mir, Sie auf die höchst merkwürdigen Messen und Symphonien aufmerksam zu machen. ... Am Honorar würden Sie bescheidene Forderungen antreffen. Ganz auf Honorar verzichten könnte aber Schubert's Bruder nicht, da er gänzlich unbemittelt, Vater von acht Kindern und der Nachlaß seine ganze Habe ist.“ Durch Schumann's Vermittlung verkaufte Ferdinand Schubert die große C-dur-Symphonie an Breitkopf um 180 Gulden. *Mehr* wollte dieser vornehmste deutsche Verleger durchaus nicht geben! Von Schumann entdeckt, von Mendelssohn dirigiert, erlebte die C-dur-Symphonie ihre erste vollständige Aufführung im Leipziger Gewandhausconcert am 22. März 1839. Die Reihe der Wiener Musiker, welche seit dem Jahre 1850 sich um Schubert hoch verdient gemacht, eröffnet Joseph Hellmesberger. Er hat als blutjunger Director der Hellmesberger Gesellschaftsconcerte uns die erste vollständige Aufführung von Schubert's großer C-dur-Symphonie bescheert (1850) und in seinen Quartettsoiréen vor Allem Schubert'sche Compositionen gepflegt. Sein Vortrag des D-moll-Quartetts bleibt uns unvergeßlich. Neben Hellmesberger's Porträt hängt das Johann, des unermüdlichen und Herbeck's einflußreichsten Schubert-Apostels, dem wir die Entdeckung der Lazarus-Cantate, des „Häuslichen Kriegs“, des „Fiera“ und zahlreicher braver Schubert'scher Chöre und Instrumentalwerke (H-moll-Symphonie!) verdanken. Otto Dessoff hat im Hofoperntheater die ersten Aufführungen des „Häuslichen Kriegs“ und der Oper „Alfonso und Estrella“ dirigiert. Wir wenden uns nun von den Dirigenten zu den Schriftstellern: Heinrich v., dem wir die erste quellenmäßige Schubert-Biographie, Gustav, dem wir Nottebohm den Thematischen Katalog verdanken, ihnen zur Seite Georges, A. Grove, Max Reißmann. Es folgen die Bildnisse der berühmten Schubert-Sänger: Freiherr v., General Schönstein, Julius Haizinger, Gustav Stockhausen, Alois Walter, Ander, Helene Olschbaur u. A. Ein großes Gesamt-Magnusbild vereinigt die Köpfe der Männer, von welchen die kürzlich vollendete große Gesamtausgabe Schubert's an geregt oder ausgeführt worden ist. In den letzten Jahren war es besonders Eusebius, welcher Mandyczewski um die Redaction und Drucklegung der Schubert-Manuscripte sich das größte Verdienst erworben hat.

Fünfundzwanzig Jahre vor der Vollendung dieses musikalischen Monuments, der Gesamtausgabe, haben die Wiener ihrem Schubert ein plastisches Denkmal im Stadtgesetz. Während das Project eines Denkmals für Park Gluck, Haydn, Mozart und Beethoven sich seit Decennien herumzog, faßte der den rühmlichen Entschluß, ein Wiener Männergesang-Verein-Monument Schubert ohne Säumen und auf eigene Faust auszuführen. Bekanntlich sind die Kosten dieses von so herrlich Kundmann gestalteten Denkmals — einige freiwillige Privatbeiträge abgerechnet —

aus den Concert-Erträgnissen des Vereines bestritten worden. „haben Stein auf Schubert's Lieder Stein gefügt zu diesem Monumente,“ sagte Nikolaus in seiner Festrede am 15. Mai Dumba 1872. Wir Alle wissen, daß ohne Dumba's Anregung und sehr ausgiebige materielle Hilfe weder das Denkmal noch die Gesamt-Ausgabe so bald ans Licht ge treten wären. Schade nur, daß der excellenteste Schubert -Sänger gemeiniglich zu singen aufhört, wenn er Excellenz wird. Es war ein sinniger Gedanke, Dumba's Porträt neben jenes von Kundmann zu hängen — zwei sympathische Künstlerköpfe, die sich in dem schöpferischen Gedanken eines Schubert -Denkmals begegnen und vereinigen. Ein einziges Porträt, das noch in diesen Saal gehören würde, hat Herr Director Karl auszuhängen unter Glossy lassen: sein eigenes. Nur seine außerordentliche Kenntniß des gesammten österreichischen Kunst- und Literaturlebens, verbunden mit einer ebenso außerordentlichen Arbeitskraft und Hingebung, vermochten die schwierige und mühsame Aufgabe einer umfassenden Schubert - Ausstellung so glänzend zu lösen. Welche Mühsal, diese unzähligen, meist vergessenen oder versteckten Gegenstände zu erforschen und aus allen Winkeln Deutschlands und Oesterreichs nach Wien zu bringen! Der an 3000 Nummern zählende Katalog mit seinen sehr reichen historischen Notizen und vorzüglichen Abbildungen hat einen weit über die Gelegenheit hinausreichenden, bleibenden Werth. Man wird nicht müde werden, die Schubert - Ausstellung zu besuchen, genießend und lernend. Wir schauen da durch ein einziges reiches Kunstleben lebhaftig in ein großes Stück österreichischer Culturgeschichte.